

Ein Heiliger außer Kontrolle

Die Moralthologen Stephanie Höllinger und Stephan Goertz haben dem heiligen Sebastian ein Buch gewidmet. Sie sehen in ihm einen vergessenen Heiligen, der heute von Menschen außerhalb der Kirche als queere Ikone verehrt wird.

VON STEPHAN GOERTZ

Titel S. Sebastiano ad Catacumbas. Sebastian wird zum dritten Roms.

Sein weiteres Schicksal aber entscheidet sich erst im siebten Jahrhundert. Im Jahr 680 wütet die Pest in Teilen Italiens, auch in der Stadt Pavia, so berichten die Quellen. In einer Art diplomatischer Mission schickt der Papst Reliquien des prominenten römischen Heiligen in den Norden und zeigt damit seine Unterstützung. Sebastian wird ein Altar errichtet und die Pest auf wundersame Weise besiegt.

Im frühen Mittelalter bildet sich als Typ das Bild des von Soldaten mit Pfeilen gemarterten Sebastian heraus. Zu einer zentralen Heiligengestalt wird Sebastian erst im 14. Jahrhundert. Wieder wird Europa von der Pest heimgesucht. Das ist der Wendepunkt. Man erinnert sich, dass in der berühmten Legenda Aurea (Goldene Legende) des 13. Jahrhunderts die Geschichte des Wunders von Pavia erzählt worden ist. Und wenn Sebastian damals helfen konnte, warum nicht auch viele Jahrhunderte später? So entstehen immer mehr Bilder des Heiligen mit den Pfeilen, die zahlreiche Altäre schmücken. Die Pfeile erfahren eine neue Bedeutung: In der Antike (bei Homer zu Beginn der Ilias) werden mit Pfeilen Seuchen unter die Menschen geschickt. In der Bibel ist es zum Teil Gott selbst, der die Menschen für ihre Sünden straft. „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, mein Geist hat ihr Gift getrunken, Gottes Schrecken stellen sich gegen mich“ (Hiob 6,4). Auch Sebastian wird von Pfeilen getroffen – doch er überlebt. Und das prädestiniert ihn zum Schutzpatron. Er repräsentiert das Leid und weckt Hoffnung auf Erlösung.

Noch fehlt der entscheidende Schritt. Dieser wird in der Malerei vorbereitet. Zeigen uns die alten Mosaik ein älteren, bärtigen und bekleideten Krieger, erscheint spätestens in der Renaissance Sebastian als junger, bartloser und unbekleideter Mann. Die Panzer des Soldaten hätten die Pfeile abgehalten. Sobald die Szene des ersten Martyriums in den Mittelpunkt rückt, muss sich Sebastian entkleiden. Und er wird zu einem schönen Jüngling. Denn so verkörpert er die Hoffnung auf einen integren Körper, den die Pest nicht besiegen kann. Zudem gab es die Vorstellung, dass die Betrachtung schöner Dinge eine Art Medizin zur



Heiliger Sebastian: Am ersten linken Seitenaltar in der Wallfahrtskirche San Sebastiano bei Rom befindet sich das Grab des Heiligen mit der von Antonio Giorgetti geschaffenen Liegefigur des Märtyrers.

Stärkung der Abwehrkräfte gegen Krankheiten bildet. Weil Sebastian die Pfeile passiv erduldet und Passivität mit Weiblichkeit konnotiert ist, bekommt Sebastian auf Bildern feminine Züge, lockiges Haar, rote Wangen.

In der Renaissance und im Barock ist dieses Bild stark verblasst. Sebastian nähert sich oftmals Christus an. Zwei unbekleidete Männer, deren körperliche Marter Erlösung bringt. Die künstlerische Freude an der Darstellung junger männlicher Körper geht so weit, dass die Sorge laut wird, solche Bilder könnten statt religiöser Erbauung sinnlichen Genuss hervorrufen. Fromme Theologen wollen den in ihren Augen anstößigen Bildern Einhalt gebieten. Aber die Emanzipation der Künstler von den strengen Vorgaben der Auftraggeber schreitet voran. Der junge und schöne Sebastian ist nicht mehr aufzuhalten. Religion verliert die Kontrolle über die Kunst.

Im 19. Jahrhundert schlägt die Stunde Sebastians als queere Ikone. Aus dem römischen Märtyrer und Pestheiligen wird eine Identifikations- und Protestfigur. Sebastian war nicht schwul – seine Sexualität spielt historisch keine Rolle. Eines der berühmtesten Bilder des heiligen Sebastian malt Guido Reni im 17. Jahrhundert. In der Karwoche 1877 ist Oscar Wilde mit Freunden in Genua. Sie besuchen den Palazzo Rosso, um sich Renis Bild anzuschauen. Wochen später sind sie in Rom am Grab von Keats. „The youngest of the martyrs here is in lain / Fair as Sebastian, and as early slain.“ Wilde berichtet später, wie vor seinem geistigen Auge der heilige Sebastian von Reni auftauchte: „ein lieblicher Knabe mit

dichtem krausem Haar und roten Lippen (...), obwohl ihn die Pfeile durchbohren, schaut er mit göttlichem, leidenschaftlichem Blick zur ewigen Schönheit der sich öffnenden Himmel empor“. Wildes Faible für katholische Rituale ist bekannt. Sie gelten ihm wie die ästhetische Kreativität als Gegengewicht zu einer „Entzauberung der Welt“ (Max Weber). Der heilige Sebastian ist für Wilde eine gegenkulturelle Figur. In seinem späten Exil nennt sich Wilde bis zu seinem Tod Sebastian Melmoth. Er tarnt sich mit Sebastian und offenbart, wie er sich mit diesem antiken trouble maker identifiziert. Wilde steht

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist er als queere Ikone etabliert.

Mehr und mehr Bilder entstehen – bis heute. Er taucht in der Musik und in Filmen auf. Nicht nur queeren Menschen bietet er die Möglichkeit, Identifikation und Protest zu artikulieren. Weil es sprichwörtlich jede und jeden treffen kann, ist niemand sicher, nicht selbst Opfer von Unrecht oder Unglück zu werden. So wird der heilige Sebastian zu einem universal verständlichen Bild.

In den ersten dramatischen Jahren von HIV/AIDS, als die Diagnose einem Todesurteil gleich und schwule Männer massiv angefeindet und, auch von religiösen Instanzen, ausgegrenzt wurden, entwickelt sich der leidende queere heilige Sebastian zu einer ikonischen Figur. Die in diesen Jahren entstandenen Bilder wie jene des New Yorker Künstlers David Wojnarowicz (1954 bis 1992) beeindruckten bis heute. Sie zeigen mehr Empathie für die Betroffenen als die meisten theologischen Texte jener Zeit.

Die Pfeile der Soldaten trafen den heiligen Sebastian, die Pfeile der Ungerechtigkeit treffen die Heiligkeit der Person. Die Gebete zu Sebastian mögen verstummen, selbst der Papst verzichtet auf sie in den Jahren der Pandemie. Nicht verstummen wird die Sehnsucht des Menschen, dass das Unrecht nicht das letzte Wort behält. Das ist das, was den Beginn der Theologie des Martyriums markiert: Die Opfer des Unrechts werden zu Siegern – weil Gott auf ihrer Seite steht. Aber daran kann man nur noch glauben.

» Die Pfeile der Ungerechtigkeit treffen die Heiligkeit der Person. «

STEPHAN GOERTZ

mit seiner Verehrung Sebastians nicht allein. Viele sexuelle Außenseiter sind fasziniert: Thomas Mann in Deutschland oder Yukio Mishima in Japan. Sebastian wird Teil eines Codes.

Wer seine Wohnung mit einem Bild von ihm schmückt, gibt Eingeweihten seine Identität preis. So wird er zum offenen Geheimnis. Die Pfeile werden doppeldeutig: Sie stehen für die schmerzhaften Pfeile der ungerechten Verfolgung wie für die genussvollen Pfeile des erotischen Verlangens. Sebastian kann als gefesselter Eros gedeutet werden. Auf ihn zu zeigen, stellt eine Art von Protest dar. Auch sadomasochistische Sexualität findet sich in ihm wieder, weil er die Pfeile mehr zu genießen als zu fürchten scheint.



Stephanie Höllinger / Stephan Goertz: Sebastian. Märtyrer – Pestheiliger – Queere Ikone. Verlag Herder, 240 Seiten, 30 Euro

naissance Sebastian als junger, bartloser und unbekleideter Mann. Die Panzer des Soldaten hätten die Pfeile abgehalten. Sobald die Szene des ersten Martyriums in den Mittelpunkt rückt, muss sich Sebastian entkleiden. Und er wird zu einem schönen Jüngling. Denn so verkörpert er die Hoffnung auf einen integren Körper, den die Pest nicht besiegen kann. Zudem gab es die Vorstellung, dass die Betrachtung schöner Dinge eine Art Medizin zur

In jedem Jahr – seit dem frühen vierten Jahrhundert – feiert die katholische Kirche am 20. Januar den Gedenktag des heiligen Sebastian. Dieser Christ, der um das Jahr 300 für sein Bekenntnis das Martyrium erlitten hat, ist im 19. Jahrhundert zu einer queeren Ikone geworden und hat sich in dieser Rolle zu einem der bekanntesten Heiligen überhaupt entwickelt. Die frühen Darstellungen seit dem sechsten Jahrhundert zeigen uns Sebastian als einen würdigen älteren Soldaten, so wie es der Legende aus dem fünften Jahrhundert entspricht. Wie konnte dieser zunächst ikonographisch unauffällige Soldaten-Heilige zur Ikone für queeres Begehren und Leben werden?

Über die historische Figur Sebastians wissen wir fast nichts. Er ist kaum fassbar. Der Kirchenvater Ambrosius, Bischof von Mailand, weiß in einer Predigt am Gedenktag des Heiligen (386/388) nur zu berichten, Sebastian stamme aus Mailand und habe in Rom das Martyrium erlitten (in Psalm 118,20,44). Rompilger besuchen schon zu dieser Zeit sein Grab in der Katakomba an der Via Appia. In der romanhaften Märtyrerkate mit vielen fiktionalen Geschichten über andere Heilige tritt Sebastian als Offizier der kaiserlichen Leibgarde (cohortes praetoriae) auf. Er leistet im Verborgenen „Christus täglich fleißigen Dienst“ (Acta Sebastiani), indem er viele Christinnen und Christen zum standhaften Bekenntnis und Martyrium ermutigt. Als er daraufhin denunziert wird, befiehlt Kaiser Diokletian (284-305), Sebastian zu fesseln und durch den Beschluss mit Pfeilen zu töten.

Diese Szene wird später wichtig werden. Sebastian überlebt die Pfeile, wird christusgleich auferweckt und von der heiligen Irene gesund gepflegt. Er kehrt zum Palast zurück und klagt die Kaiser, Diokletian und seinen Mitkaiser Maximian, wegen der ungerichten Verfolgung der Christen an. Daraufhin wird er zu Tode geknüppelt.

Warum ist Sebastian in der Geschichte nicht verschollen, wie so viele andere Heilige? Sein Grab befand sich in der Nähe einer Gedenkstätte für Petrus und Paulus und darüber ließ Kaiser Konstantin eine prächtige Basilika errichten. Ab dem neunten Jahrhundert trägt sie den

Die Kirchenzeitung verlost fünf Exemplare des Buchs „Sebastian“ von Stephanie Höllinger und Stephan Goertz. Bitte rufen Sie am Montag, 21. Mai, von 10 bis 10:15 Uhr: Telefon 06131 / 287 55 0